



Petermann  
Koglin



# Aggression und Gewalt von Kindern und Jugendlichen

Hintergründe  
und Praxis

 Springer



Petermann  
Koglin



# Aggression und Gewalt von Kindern und Jugendlichen

Hintergründe  
und Praxis

# **Aggression und Gewalt von Kindern und Jugendlichen**

Franz Petermann  
Ute Koglin

# **Aggression und Gewalt von Kindern und Jugendlichen**

Hintergründe und Praxis

Mit 23 Abbildungen und 11 Tabellen

 Springer

**Prof. Dr. Franz Petermann**  
Universität Bremen  
Zentrum für Klinische  
Psychologie und Rehabilitation  
Grazer Str. 2-6  
28359 Bremen

**Prof. Dr. Ute Koglin**  
Universität Bremen  
Zentrum für Klinische  
Psychologie und Rehabilitation  
Grazer Str. 2-6  
28359 Bremen

ISBN 978-3-642-22465-2  
DOI 10.1007/978-3-642-22466-9

ISBN 978-3-642-22466-9(e-Book)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

### **SpringerMedizin**

© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2013

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 9. September 1965 in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtsgesetzes.

**Produkthaftung:** Für Angaben über Dosierungsanweisungen und Applikationsformen kann vom Verlag keine Gewähr übernommen werden. Derartige Angaben müssen vom jeweiligen Anwender im Einzelfall anhand anderer Literaturstellen auf ihre Richtigkeit überprüft werden.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutzgesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Planung: Monika Radecki, Heidelberg  
Projektmanagement: Sigrid Janke, Heidelberg  
Lektorat: Barbara Buchter, Freiburg  
Projektkoordination: Barbara Karg, Heidelberg  
Umschlaggestaltung: deblik, Berlin  
Fotonachweis Umschlag: © Klaus-Peter Adler / fotolia.com  
Herstellung: Crest Premedia Solutions (P) Ltd., Pune, India

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Medizin ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media  
[www.springer.com](http://www.springer.com)

## Vorwort

---

Ein extremes Verhalten, wie Aggression und Gewalt, führt sofort zur Frage nach dem »Warum«, ebenso spontan folgt die Frage »Was kann man tun – mit den Tätern und den Opfern?« Wenn Kinder und Jugendliche aggressiv und gewalttätig sind, dann ist die Ratlosigkeit noch größer und die Taten lösen noch größere Betroffenheit aus.

Neben der Frage nach der persönlichen Schuld und der Wiedergutmachung aus der Perspektive der Opfer erfolgt bei Kindern und Jugendlichen als Täter die Frage nach der Verantwortung der Eltern und der Gesellschaft. Alle diese und eine Vielzahl unausgesprochener Fragen sind berechtigt, aber leider sind einfache Antworten kaum möglich. Auch uns wird es lediglich aus der Perspektive der Entwicklungs- und Klinischen Kinderpsychologie gelingen, einige Fragen zu beantworten. Unsere Antworten wollen wir anhand aktueller wissenschaftlicher Studien und klinischer Erfahrungen geben. Da aggressives und gewaltsames Verhalten in allen Lebensbereichen – bei jungen wie alten Menschen – auftreten kann, mussten wir bei unserem Buch eine Auswahl treffen. Selbstverständlich ist aggressives Verhalten in der Schule ein Thema; wir werden uns mit Mobbing (Bullying) unter Schülern beschäftigen; Jugendliche und Heranwachsende zeigen ein riskantes Fahrverhalten, und schädigen damit andere Personen; Kinder und Jugendliche wenden sich gewalthaltigen Computerspielen zu, begehen unter Alkoholeinfluss Gewalttaten und zeigen kriminelles Verhalten.

Die Methoden und Chancen von Prävention und Therapie haben sich vor allem durch Erkenntnisse aus Längsschnitt- und Therapiestudien verbessert – ein wichtiges Thema, mit dem wir uns ausführlich auseinandersetzen! Einige dieser Ansätze sind sehr erfolgreich und vielfach kostenintensiv. Wir erlauben uns hier Empfehlungen auszusprechen, die über den engen Bereich einer psychologischen Sichtweise hinausgehen. Die Beschäftigung mit aggressiven und gewalttätigen Kindern und Jugendlichen führt schnell zu Fragen der Kindererziehung, der Vermittlung von Werthaltungen, der Regeln für ein faires Miteinander und der »gerechten Bestrafung« von Tätern. Wir geben dabei Antworten als Wissenschaftler und Praktiker.

Wir danken dem Springer-Verlag (Heidelberg) für die Geduld im Rahmen der Fertigstellung dieses Buches. Frau Radecki initiierte das Buchprojekt und war eine geduldige Wegbegleiterin. Unser Mitarbeiter und Kollege Dr. Jan Witthöfft unterstützte uns bei einigen Themen dieses Buches bei der Literaturbearbeitung. Allen Beteiligten ein herzliches Dankeschön.

Wir hoffen sehr, dass wir unseren Leserinnen und Lesern hinreichend Fakten und Antworten liefern können, die Lösungen aufzeigen. Über Rückmeldungen aus dem Leserkreis freuen wir uns ([fpeterm@uni-bremen.de](mailto:fpeterm@uni-bremen.de), [ukoglin@uni-bremen.de](mailto:ukoglin@uni-bremen.de)).

**Franz Petermann und Ute Koglin**

Bremen, im April 2013

## Die Autoren

---



### **Prof. Dr. Franz Petermann**

geboren 1953, studierte Mathematik und Psychologie an der Universität Heidelberg Heidelberg: Im Anschluss war er wissenschaftlicher Assistent an den Universitäten Heidelberg und Bonn, promovierte 1977. Nach seiner Habilitation 1980 war er Professor am Psychologischen Institut in Bonn und Leiter des Psychosozialen Dienstes der Universitäts-Kinderklinik. In den 1980er und Anfang der 1990er Jahre begründete er im deutschen Sprachraum das Fach Klinische Kinderpsychologie. 1991 übernahm er den Lehrstuhl für Klinische Psychologie an der Universität Bremen und 2007 den Lehrstuhl für Klinische Psychologie und Diagnostik. Er ist Direktor des Zentrums für Klinische Psychologie und Rehabilitation (ZKPR) der Universität Bremen. In den letzten 20 Jahren sind zahlreiche Therapie- und Testverfahren für Kinder und Jugendliche entstanden, die fortlaufend evaluiert und optimiert werden. Besonders bekannt sind Ansätze zur Aggressionsbehandlung.



### **Prof. Dr. Ute Koglin**

geboren 1972, Studium der Psychologie an der Universität Bremen. Ab 1999 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Erlangen-Nürnberger Entwicklungs- und Präventionsstudie und führte u. a. Kinder- und Elternkurse zur Förderung der sozialen Entwicklung und Prävention aggressiven Verhaltens durch. Seit der Promotion 2003 ist sie Mitarbeiterin am Zentrum für Klinische Psychologie und Rehabilitation (ZKPR) der Universität Bremen mit den Arbeitsschwerpunkten Prävention früher Verhaltensprobleme und Entwicklungsförderung von Kindern in verschiedenen Projekten. Seit 2010 vertritt sie den Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie an der Universität Bremen und betreut den Bereich Gesundheitspsychologie im Kindes- und Jugendalter.

# Inhaltsverzeichnis

---

1	<b>Einführung</b> .....	1
2	<b>Formen und Klassifikation aggressiven Verhaltens</b> .....	7
2.1	Formen aggressiven Verhaltens .....	9
2.2	Klassifikation aggressiven Verhaltens .....	11
2.3	Prävalenz aggressiv-dissozialen Verhaltens .....	14
2.4	Aggressives Verhalten von Jungen und von Mädchen .....	15
2.5	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen für die Praxis .....	17
3	<b>Komorbidität und Verlauf</b> .....	19
3.1	Komorbidität .....	20
3.2	Verlauf .....	26
3.3	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen .....	31
4	<b>Entstehung aggressiven Verhaltens</b> .....	33
4.1	Kindbezogene Risikofaktoren .....	36
4.2	Familiäre Risikofaktoren .....	46
4.3	Risiken im weiteren Umfeld des Kindes .....	49
4.4	Kumulatives Risikomodell .....	51
4.5	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen .....	54
5	<b>Mobbing in der Schule</b> .....	55
5.1	Verbreitung von Mobbing .....	58
5.2	Psychische Folgen von Mobbing .....	60
5.3	Die Täter und die Opfer .....	62
5.4	Cyber-Mobbing .....	68
5.5	Prävention bei Mobbing .....	70
5.6	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen .....	72
6	<b>Psychopathie in der Kindheit</b> .....	73
6.1	Beschreibung der Psychopathie .....	74
6.2	Erscheinungsformen und Verlauf der Psychopathie .....	76
6.3	Risikofaktoren und Erklärungsmodelle für Psychopathie .....	80
6.4	Erfassung von Psychopathie-Merkmalen in der Kindheit .....	85
6.5	Behandlung für Kinder mit Psychopathie-Merkmalen .....	86
6.6	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen .....	87
7	<b>Gefährdung durch gewalthaltige Computerspiele?</b> .....	89
7.1	Modell zur Wirkung gewalthaltiger Computerspiele .....	91
7.2	Die Wirkung von gewalthaltigen Spielen in experimentellen Studien .....	93

7.3	Die Wirkung von gewalthaltigen Spielen in korrelativen Studien .....	95
7.4	Die Wirkung von gewalthaltigen Spielen in Längsschnittstudien .....	96
7.5	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen .....	99
8	<b>Riskantes und aggressives Verhalten junger Fahranfänger .....</b>	<b>101</b>
8.1	Aggressiv-dissoziales Verhalten und aggressives Fahrverhalten .....	104
8.2	Persönlichkeitsmerkmale und aggressives Fahrverhalten .....	105
8.3	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen .....	109
9	<b>Alkoholkonsum und -missbrauch im Jugendalter – eine Facette des Syndroms .....</b>	<b>111</b>
9.1	Erscheinungsformen des Alkoholkonsums im Jugendalter .....	113
9.2	Risikofaktoren für Alkoholkonsum und -missbrauch .....	115
9.3	Erklärungsansätze zum gemeinsamen Auftreten von aggressivem Verhalten und Alkoholkonsum .....	117
9.4	Prävention von Alkoholkonsum und -missbrauch im Jugendalter .....	122
9.5	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen .....	123
10	<b>Kriminelles und gewalttätiges Verhalten im Jugendalter .....</b>	<b>125</b>
10.1	Erscheinungsformen kriminellen und gewalttätigen Verhaltens im Jugendalter .....	127
10.2	Maßnahmen für jugendliche Straftäter .....	132
10.3	Wirksamkeit von Resozialisierungsmaßnahmen für kriminelle Jugendliche .....	135
10.4	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen .....	138
11	<b>Prävention aggressiv-dissozialen Verhaltens .....</b>	<b>141</b>
11.1	Grundlagen der Prävention .....	143
11.2	Zielgruppen und Ebenen präventiven Handelns .....	144
11.3	Wirksamkeit präventiver Maßnahmen .....	146
11.4	Programme zur Prävention aggressiven Verhalten .....	149
11.5	Von der Forschung in den Alltag .....	158
11.6	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen .....	163
12	<b>Therapie .....</b>	<b>165</b>
12.1	Soziales Kompetenztraining .....	167
12.2	Elterntaining .....	168
12.3	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen .....	174
	<b>Literatur .....</b>	<b>177</b>
	<b>Stichwortverzeichnis .....</b>	<b>201</b>

# Einführung

Aggressivem Verhalten begegnen wir im Alltag ständig. In der Straßenbahn, zu Hause oder am Arbeitsplatz, überall wo Menschen aufeinander-treffen, können wir aggressives Verhalten beobachten. Schlägereien und lautstarke Auseinandersetzungen sind für uns besonders sichtbar, aber aggressives Verhalten kann auch sehr leise seine Opfer treffen. Gerüchte werden in die Welt gesetzt, bestimmte Personen werden ausgegrenzt oder es wird heimlich etwas zerstört, um sich an jemanden zu rächen. Aggression und Gewalt geht jeden etwas an. Wer davon ausgeht, dass er von aggressivem und gewalttätigem Verhalten verschont bleibt, der kann sehr schnell von unangenehmen Erlebnissen eingeholt werden.

Wenn wir bei unseren Mitmenschen aggressives Verhalten beobachten, neigen wir dazu, ihnen eine aggressive Persönlichkeit zu unterstellen: Das ist ein Choleriker, der war schon immer so. Reagieren wir selbst aggressiv, dann sehen wir darin in der Regel eine Notfallreaktion. Wir gehen davon aus, dass es sich dabei um die letzte Option handelt. Diese Haltung wird als »actor-observer-difference« bezeichnet (Nisbett u. Ross 1980). Wir erklären unser Verhalten mit situativen Aspekten, während wir die Aggression unserer Mitmenschen als stabiles Merkmal begreifen.

Durch welche Handlungen wir uns durch unsere Mitmenschen bedroht fühlen, ist unterschiedlich! Wir fühlen uns tief verletzt und gekränkt oder generell als Person infrage gestellt. Vermutlich bildet eine solche Selbstwertbedrohung einen besonders häufigen Anlass für aggressives Verhalten. Bettencourt Talley, Benjamin u. Valentine (2006) zeigen in ihrer Meta-Analyse auf, dass Narzissmus jedoch nur dann mit aggressivem Verhalten in Verbindung steht, wenn zuvor eine für den Selbstwert bedrohliche Provokation erfolgte. Das aggressive Verhalten narzisstischer Personen wäre demnach eine Reaktion auf eine Selbstwertbedrohung. Bleibt die Frage: Warum bedrohen Menschen den Selbstwert ihrer Mitmenschen?

Aus Sicht der evolutionären Psychologie ist aggressives Verhalten eine Lösung für eine Reihe von Anpassungsproblemen (Buss u. Shackelford 1997). Es kann dazu dienen, unser Überleben zu sichern. Wir können damit eigene Ressourcen schützen (wie Essen, den Zugang zu Trinkwasser), aber auch auf die Ressourcen anderer Menschen zugreifen. Menschen bilden und verteidigen mit aggressivem Verhalten ihren sozialen Status innerhalb ihrer Bezugsgruppe oder versuchen, einen Konkurrenten um einen attraktiven Partner zu vertreiben. Demnach ist aggressives Verhalten nicht nur mit Nachteilen behaftet.

Die Psychologie beschäftigt sich aus vielen Blickwinkeln mit aggressivem Verhalten, ebenso wie andere wissenschaftliche Disziplinen (Biologie, Kriminologie, Soziologie). Psychologen fragen nach den Ursachen, Einflussfaktoren und Konsequenzen aggressiven Verhaltens. Dabei werden unterschiedliche Aspekte betont: die Rolle der Gene, der Gesellschaft oder der unmittelbaren sozialen Situation. In diesem Buch beschreiben wir aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen besonders aus der Perspektive der Klinischen Kinderpsychologie. Der Grund dafür ist relativ einfach: Es ist unsere Perspektive und unsere Erfahrungswelt. Damit schließen wir andere nicht aus oder bewerten unsere als besser dazu geeignet, aggressives Verhalten zu erklären.

Für dieses Buch mussten wir uns auf einige Aspekte festlegen. Wir haben uns für diejenigen Themen entschieden, die wir in den letzten Jahren besonders bearbeitet haben. Es handelt sich dabei um Grundlagen zu aggressivem Verhalten, aber auch um aktuelle Themen, wie beispielsweise »Computerspiele und aggressives Verhalten« oder »Psychopathie in der Kindheit«. Hier weisen wir eine besondere Expertise auf und hoffen, dass die Leser davon profitieren. Daneben existieren weitere spannende Themen, wie Gewalt in Teenagerbeziehungen oder Gewalt gegen Eltern und Lehrer. Ohne die Aktualität der Themen damit zu beschränken, haben wir auf diese

verzichtet und uns zunächst auf unsere Themen konzentriert.

In der Vorbereitung zu diesem Buch und in vielen Gesprächen mit betroffenen Kindern und Jugendlichen, Eltern, Lehrkräften, Sozialpädagogen sowie Psychologischen Psychotherapeuten stießen wir auf eine Reihe von Vorurteilen im Rahmen der Bewertung aggressiven Verhaltens. Sie wurden mehr oder weniger offen ausgesprochen. Diese Vorurteile sind deshalb von Bedeutung, weil sie sich als Handlungsmaxime wiederfinden. Sie können damit die Beziehungsqualität zwischen Eltern und Kind beeinflussen, aber auch die Hilfeplanung oder das Ausmaß und die Art der Unterstützung. Obwohl in den folgenden Kapiteln detailliert auf aktuelle Ergebnisse eingegangen wird, möchten wir an dieser Stelle explizit diese Vorurteile oder Mythen, die gegenüber aggressivem Verhalten bestehen, aufgreifen.

#### **Mythen über aggressives Verhalten**

1. Aggressive Kinder sind niemals Opfer.
2. Durch Ausagieren (Ausleben) wird aggressives Verhalten abgebaut.
3. Die Zunahme der Aggression resultiert aus einem ungezügelten Medienkonsum.
4. Wenn man genug Liebe erfahren hat, wird man im Leben niemals aggressiv.
5. Bei aggressiven Konflikten in Familien sind Kinder immer der schwächste Teil.
6. Nur durch harsche Strafen bringt man aggressive Kinder zur Einsicht und auf den richtigen Weg.
7. Aggressives Verhalten resultiert aus einem schlechten Charakter und dieser ist angeboren, das heißt, er ist unveränderbar.

Aggressive Kinder agieren als Täter. Sie erschweren mit trotzigem Verhalten geplante Abläufe, sie sprengen mit Wutanfällen gemeinsame Spiele,

sie zerstören Dinge und stellen eine potenzielle Bedrohung für andere dar. Sie können damit bei Erwachsenen Frustration und Wut auslösen, aber auch Hilflosigkeit und Überforderung. Hier besteht die Gefahr, dass solche Kinder nur noch als Problemfälle betrachtet werden. Der Perspektivenwechsel, ein solches Kind auch als Opfer aggressiver Handlungen zu sehen, gelingt manchen schon nicht mehr. Besonders in der Mobbingforschung (► Kap. 5) wird jedoch deutlich, dass viele Kinder nicht nur Täter sind, sondern auch Opfer. Die sogenannten Täter-Opfer weisen im Vergleich zu anderen Kindern sogar die schlechteste psychosoziale Prognose auf. Neben dem gezeigten aggressiven Verhalten sind sie zudem beeinträchtigt durch Ängste, Depression und durch Schulprobleme (Burk et al. 2011).

Noch schwieriger wird es, aggressive und gewalttätige Jugendliche als Opfer anzuerkennen. Längsschnittliche Studien, die die Entwicklung von Kindern bis zum Erwachsenenalter begleitet haben, verdeutlichen, dass diejenigen das schwerwiegendste aggressive und gewalttätige Verhalten zeigen, die den meisten familiären Belastungen in der Kindheit ausgesetzt waren (Juby u. Farrington 2001; Odgers et al. 2007). Es sind Kinder, die in einem pathologischen Elternhaus aufwuchsen: mit Eltern, die ihre Kinder schlugen oder vernachlässigten, die Probleme mit Alkohol oder Drogen hatten und selbst aggressives und gewalttätiges Verhalten zeigten. Besonders am Thema »Jugendkriminalität« wird deutlich, dass dieses Wissen um die außerordentlichen Belastungen der Jugendlichen für die Entstehung des aggressiven und gewalttätigen Verhaltens bereits im Allgemeinwissen angekommen ist. Deutlich wird jedoch auch, dass in Anbetracht massiver Gewalttaten, die bis zur Tötung eines Mitmenschen reichen, die Bereitschaft sinkt, den Jugendlichen im Kontext seiner gesamten psychosozialen Entwicklung zu sehen. Der gewaltbereite Jugendliche ist der Grund, warum man abends nicht mehr mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren möchte – nicht sein schwieriges

1  
 soziales Umfeld. Die Anerkennung als Opfer entschuldigt die Taten nicht. Sie verdeutlicht hingegen die besondere Verantwortung, die Erwachsene für die Lebensbedingungen junger Kinder tragen. Sie unterstreicht die Rolle der frühen Prävention, einer effektiven Jugend- und Familienhilfe und damit unsere gesellschaftliche Verantwortung. Sie zeigt auch die besondere Bedeutung einer umfassenden Therapie auf, die das gesamte Lebensumfeld des Jugendlichen einschließen sollte: Eltern, Freunde, Schule, Berufsausbildung (► Kap. 12).

Der zweite Mythos besagt, dass Aggression durch das Ausleben abgebaut werden kann. Er geht zurück auf die Katharsis-Hypothese, die ihre Wurzel unter anderem in der Psychoanalyse findet. Ihr haftet die Vorstellung an, dass Aggression durch das Ausleben aus einer Person herauskommen kann. Wird die Aggression nicht ausgelebt, kann sie zu psychischen Schäden führen. Durch das Ausleben reinigt sich eine Person davon und sie kann ihren emotionalen Zustand verbessern. Diese Annahme gilt in der Psychologie bereits seit Jahrzehnten als widerlegt (Geen u. Quany 1977). Personen, die ihre Aggression ausagieren, zeigen anschließend nicht weniger aggressives oder feindseliges Verhalten, sondern mehr. Bushman, Baumeister u. Phillips (2001) berichten zudem, dass einige Personen es genossen haben, sich aggressiv zu verhalten und sich deswegen besser fühlen. Lerntheoretisch können sich hier Verstärkungsprozesse anschließen, die dazu führen, dass sich aggressives Verhalten stabilisiert. So scheint es dringend geboten, von diesem Mythos Abschied zu nehmen. Kindern müssen andere Strategien vermittelt werden, um Emotionen angemessen zu regulieren (Kullik u. Petermann 2012).

Der ungezügelt Medienkonsum wird ebenfalls häufiger als zentrale Ursache aggressiven Verhaltens von Kindern benannt. Man vermutet, dass allein die Menge des Medienkonsums schon ausreicht, um aggressives Verhalten bei Kindern zu fördern. Fernsehen, Computer und Handys

sind ein so prominenter Teil im alltäglichen Leben geworden, das sie kaum noch wegzudenken sind. Aber machen sie Kinder tatsächlich aggressiv? Wir widmen uns in Kapitel 7 dem Thema »Computerspiele und aggressives Verhalten«. Hierzu liegen mittlerweile zahlreiche Studien vor, die versuchten, diese Frage durch Experimente und Studien zu klären. Das General-Aggression-Modell von Anderson u. Bushman (2002) bietet für diese Frage einen umfassenden bio-psycho-sozialen Rahmen an. Ein solcher Rahmen bietet auch die Chance, ein umfassendes Ursachenmodell zu begründen. Eine isolierte Ursache, wie Medienkonsum, reicht nicht aus, um ein komplexes Muster aggressiven Verhaltens bei Kindern und Jugendlichen zu erklären. Dennoch kann ein ungezügelter Medienkonsum bei gefährdeten Kindern und Jugendlichen mit einer bereits bestehenden psychischen Belastung aggressives Verhalten zusätzlich begünstigen.

Liebe, die sich in einem liebevollen und verlässlichen Band zwischen den Eltern und ihrem Kind zeigt, ist eine Grundvoraussetzung für eine gesunde körperliche und seelische Gesundheit (Psalich, Dadds, Hawes u. Brennan 2011). Wenn wir den Ausspruch »Wenn man genug Liebe erfahren hat, wird man auch nicht aggressiv.« als Mythos bezeichnen, dann sehen wir vor unseren Augen Menschen in Hilfsberufen, die versuchen aggressive Kinder durch besonders viel Liebe zu kurieren. Jedes aggressive Verhalten wird mit mangelnder Liebe entschuldigt, für regelverletzendes Verhalten gibt es ein Tätscheln auf dem Kopf, für Schlägereien auf dem Pausenhof eine extra liebevolle Umarmung. Kinder mit aggressivem Verhalten brauchen ohne Zweifel verlässliche und liebevolle Bezugspersonen. Liebevolles Verhalten reicht jedoch nicht aus, um ein bestehendes Muster aggressiven Verhaltens bei einem Kind zu verändern. Es benötigt mehr Hilfestellungen, die es ihm beispielsweise ermöglichen, mit eigenen Gefühlen anders umzugehen oder Konflikte anders wahrzunehmen und dafür Lösungen zu finden.

Mit unserem fünften Mythos möchten wir unseren Lesern verdeutlichen, dass in Konflikten zwischen Kindern und Erwachsenen Kinder nicht unbedingt die schwächere Rolle innehaben. Kinder können sehr wohl hochmanipulativ und erpresserisch mit Erwachsenen umgehen und damit zur Eskalation von Aggression und Gewalt aktiv beitragen. Patterson (1982) hat durch viele Beobachtungen von Eltern-Kind-Interaktionen diese Erpresserspiele beschrieben. Eine solche negative Eltern-Kind-Interaktion illustriert, wie aus kleinen Anlässen im Alltag ein allseitiges Genervtsein entsteht, wodurch die Bereitschaft zur Aggression ständig erhöht ausgeprägt ist. Eine Vielzahl solcher Konflikte belastet Familien so stark, dass wechselseitige Provokationen und massive Interaktionsstörungen in Familien die Folge sind. Ungünstige Erziehungsvorstellungen und eine unzureichende Erziehungskompetenz von Bezugspersonen aggressiver Kinder spitzen die Problematik in der Familie und der Schule weiter zu. Die ungünstigen Erziehungsvorstellungen bilden unseren sechsten Mythos. Es herrscht hierbei häufig die Vorstellung, dass harte Strafen aggressives Verhalten unterbinden würden. Sicherlich haben harte Strafen eine abschreckende Wirkung. Strafe allein hilft einem Kind mit aggressivem Verhalten jedoch nicht, sozial angemessenes Verhalten zu erlernen. Bestenfalls lernt es ein bestimmtes Verhalten zu unterlassen, nämlich das, für das es bestraft wurde. Strafe ist vordergründig ein effektives Erziehungsmittel, da es scheinbar eine unmittelbar positive Wirkung hat, indem es störendes Verhalten unterbindet. Allerdings besteht die Gefahr, dass die Beziehung zum Kind beeinträchtigt wird und Erwachsene als mächtiges Modell für aggressives Verhalten dienen.

Aggressives Verhalten wird auch vererbt. Es finden sich Belege dafür, dass 50 % bis 60 % der Varianz des aggressiven Verhaltens genetisch erklärt werden kann. Weniger statistisch beleseene Personen schlussfolgern daraus, dass man 50 % bis 60 % des aggressiven Verhaltens durch Gene

erklären kann. Diese Lesart ist jedoch falsch! Aggressivem Verhalten liegen vielfältige biopsychosoziale Ursachen zu Grunde (Tremblay 2010). Jegliche Vereinfachung und Reduktion auf einen einzelnen Faktor führt zu Fehlschlüssen.

Aggression und Gewalt sind gekoppelt an psychische Ausnahmesituationen, bewirken negative soziale Folgen, persönliches Leid und ökonomische Schäden für die Gesellschaft. Ein sicheres Zusammenleben, moralisch faires Handeln, zwischenmenschliche Verantwortung und Wertschätzung gegenüber dem Anderen bilden hohe Werte in unserer Gesellschaft. Auf der Basis eines solchen sozialen und kulturellen Konsenses in unserer Gesellschaft ist eine »Charta gegen Aggression und Gewalt« formulierbar. Mögliche Inhalte zeigt der abschließende Kasten auf. Die damit formulierten Herausforderungen sollen in diesem Buch aufgegriffen und anhand verschiedener Themen vertieft werden.

#### **Charta gegen Aggression und Gewalt**

- Recht auf eine gewaltfreie Erziehung;
- Partnerschaft (Freundschaft) ohne Gewalt;
- Abbau von Diskriminierung und Gewalt in Schulen und Ausbildung (Mobbing im Kindergarten und Schule);
- Begrenzung von Aggressions- und Gewaltdarstellungen in Medien;
- Bereitstellung von finanziellen Mitteln für Aufklärung und Prävention im Bereich Aggression und Gewalt;
- Bekämpfung von aggressiven Gefährdungen im Straßenverkehr;
- Gewährleisten einer sicheren Nachbarschaft, eines sicheren Soziallebens und sicheren Wohnens;
- Entwicklung eines Bewusstseins für Leiden (Opferperspektive) und Kosten von Aggression und Gewalt.

# Formen und Klassifikation aggressiven Verhaltens

- 2.1 Formen aggressiven Verhaltens – 9
- 2.2 Klassifikation aggressiven Verhaltens – 11
- 2.3 Prävalenz aggressiv-dissozialen Verhaltens – 14
- 2.4 Aggressives Verhalten von Jungen und von Mädchen – 15
- 2.5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen für die Praxis – 17